

Zu Beginn möchte ich etwas sagen...

Beziehungsrelevante Qualitäten in der präventiven Elternarbeit

Klemens Röthig

„Guten Abend, ich möchte Sie herzlich als neue Eltern an unserer Schule und zu diesem ersten Elternabend begrüßen. Mein Name ist M. Ich bin 51 Jahre alt und seit 10 Jahren Schulleiter dieser Schule. Bevor es heute Abend um wichtige Informationen zum kommenden Schulalltag geht, bitte ich um Ihre Aufmerksamkeit für eine Angelegenheit, die mir sehr am Herzen liegt.

Dank des zukünftigen Schulbesuchs Ihrer Kinder werden wir es voraussichtlich sechs Jahre miteinander zu tun haben. Aller Wahrscheinlichkeit nach werden wir im Lauf dieser Jahre auch Schwierigkeiten miteinander erleben. Die Erfahrung hat uns gelehrt, dass es beispielsweise sein kann, dass Mütter oder Väter unzufrieden mit den Lernerfolgen ihrer Kinder werden und natürlich in Frage stellen, ob diese Schule die geeigneten Schritte dagegen unternimmt.

Es ist aber auch möglich, dass Reaktionen von Eltern Unzufriedenheit bei Lehrern auslösen. Nicht zuletzt, kann es sein, dass das Verhalten von einzelnen Kindern uns Rätsel aufgibt und dass bei gegebener Diskussion verschiedene Ansichten darüber Anlass zu Auseinandersetzung zwischen Lehrern und Eltern werden.

Vor einigen Jahren hatten wir große Probleme, was den sorgsam Umgang mit Gegenständen in der Schüलगarderobe betraf. Immer wieder wurden Dinge kaputt gemacht. Unsere Ratlosigkeit und unser Ärger darüber mündeten in einem Aktionismus, in dessen Folge man an der Garderobentür ein Schild lesen konnte, auf dem geschrieben stand: *Auf Grund der mutwilligen Zerstörung des Mobiliars wird die Schüलगarderobe ab sofort videoüberwacht.* Ich kann Ihnen versichern, dass uns das kein Stück weitergeholfen hat.

Was uns statt dessen weitergebracht hat, war die Einsicht, dass wir in vielen Fällen - bewusst oder unbewusst - Schüler bzw. Eltern für bestehende Schwierigkeiten verantwortlich gemacht haben. Das hat dazu geführt, dass Probleme größer und manchmal sogar unüberwindbar wurden. Eine Reihe von Fortbildungen und Klausurtagungen haben uns zu der Gewissheit geführt, dass es bei Schwierigkeiten im Miteinander unhaltbar ist, eine der beteiligten Seiten allein für verantwortlich zu halten. Für einen geeigneteren zwischenmenschlichen Umgang haben wir uns deshalb Folgendes vorgenommen:

Erstens, wir wollen aus unseren Fehlern lernen. Zweitens, wir wollen uns unserer eigenen Begrenzungen bewusst werden. Drittens, wenn es eine Blockade im Verhältnis zu Schülern bzw. zu Eltern gibt, sehen wir es als unsere Aufgabe an, dafür zu sorgen, dass geklärt werden kann, worin diese Blockade besteht. Wir müssen dabei die Sichtweisen vertreten: *Wir* haben ein Problem! Und wir brauchen die Hilfe des Gegenübers für eine Lösung! Ich persönlich habe mir in diesem Sinne vorgenommen, an der Tür meines Büros ein Schild mit der Aufschrift aufzuhängen: *Für die Stimmung in diesem Zimmer bin ich verantwortlich.*

Denjenigen unter ihnen, die der Meinung sind, Lehrer wären durch ihre Ausbildung oder Persönlichkeit für den Umgang mit zwischenmenschlichen Konflikten gut gerüstet, muss ich leider entgegen, dass Sie sich täuschen. Beziehungen auf diese Weise zu gestalten, dafür sind die allermeisten unter uns weder geschult noch erzogen worden. Im Grunde geht es uns Lehrern da nicht anders als Eltern: Wenn etwas nicht mehr geht, muss man was lernen.

Das Lernen wiederum ist etwas, von dem Sie zurecht von uns erwarten können, dass wir davon Ahnung haben. *Lernen ist Erfahren, alles andere ist Information*, hat bereits Albert Einstein gesagt. In unserer Schule leiten wir - und das heißt jeder und jede Einzelne entsprechend seinem/ihrer persönlichen Stil daraus zwei Dinge ab. Erstens, Lernstoff, Aufgaben, Projekte müssen einen Bezug zur individuellen Wirklichkeit eines Menschen haben. Und zweitens, Lernerfolg ist stark abhängig vom Verhältnis des Lehrers zu seinen Schülern.

Deshalb liegen uns wertschätzende Beziehungen besonders am Herzen. Ich werde an dieser Stelle nicht weiter auf dieses Gebiet eingehen, verweise Sie aber gern zum einen auf die Artikelsammlung, die Sie zu diesem Thema auf unserer Homepage lesen können und zum anderen auf kommende Themenelternabende, auf denen es dazu Input und Austausch geben wird.

Wovon wir an dieser Schule beginnen eine Ahnung zu bekommen ist, worauf es in zwischenmenschlichen Beziehungen in der Schule wirklich ankommt. Sie können deshalb von uns erwarten, dass wir im Fall von Meinungsunterschieden oder sich anbahnender Schwierigkeiten mit Interesse und Offenheit in Gespräche gehen werden, dass wir uns Unterstützung holen werden, falls uns das nicht gelingen sollte und dass wir diese Gespräche auf eine Weise leiten wollen, die dafür sorgt, dass beide Gesprächspartner dabei schlauer werden können. Zum Abschluss will ich Ihnen ein kleines Beispiel dafür erzählen:

Ich erinnere mich an einen Schüler – ich will ihn hier Paul nennen - dessen scheinbar unbegründete Unpünktlichkeit an den Nerven seiner Klassenlehrerin zerrte. Ermahnungen, Strafen, gut meinende Worte zeigten keinerlei Wirkung. Am Ende eines der regelmäßigen Entwicklungsgespräche, stellte die Lehrerin der Mutter schließlich die Frage: 'Haben Sie eigentlich eine Idee, warum Paul morgens so oft zu spät kommt?' Überrascht davon, so direkt und persönlich gefragt zu werden, erzählte die Mutter von ihrer morgendlichen Routine, die darin bestand, ihre drei Kinder in Schule und Kindergarten zu bringen. Paul wolle sich von der Mutter aber nun immer erst als Letzter trennen. Und so kämen sie immer erst nach dem Kindergarten in die Schule und oft zu spät. Die Mutter erwähnte fast beiläufig, dass sie Paul - dem Mittleren - gegenüber oft ein schlechtes Gewissen habe, weil sie Zweifel daran habe, ob er genug von ihr erhalte. Die Lehrerin, die aufmerksam zugehört hatte, antwortete darauf: 'Aha, das kann ich gut verstehen, dass es Ihnen dann schwer fällt, sich durchzusetzen!'

Obwohl das Gespräch ohne ursächliche Lösung endete, hatte die Lehrerin nun doch eine Ahnung davon, was zu Pauls Zuspätkommen führte und auch wenn sie etwas ratlos war, was in Zukunft getan werden könne, verstand sie nun, dass Ermahnungen in diesem Fall gar nicht helfen konnten. Die Mutter hatte ihrerseits erlebt, dass ihr jemand zehn Minuten in dieser scheinbar belanglosen Angelegenheit zugehört hatte. Wir vermuten, dass sie durch das Aussprechen ihres Dilemmas die Gelegenheit hatte, auch etwas Wichtiges über sich zu lernen. Paul kam jedenfalls ab dem nächsten Tag pünktlich.

Die Schule ist unser Arbeitsplatz. Die gute Entwicklung und die Lernerfolge Ihrer Kinder sind Bestandteil unserer professionellen Ziele. Wir betrachten es als unsere Aufgabe, ein gutes Verhältnis zu Ihren Kindern aufzubauen. Das bedeutet auch, dass wir Ihre Hilfe so wenig wie möglich aber so viel wie nötig in Anspruch nehmen. Das heißt, wir brauchen die Zusammenarbeit mit Ihnen vor allem, wenn etwas gerade nicht gut geht. Sie können sich darauf verlassen, dass wir uns an Sie wenden.

Unsere Schule hat sich auf den Weg gemacht, selbst etwas zu lernen. Darüber wollte ich Sie informieren. Ich blicke mit Zuversicht auf die uns bevorstehenden Begegnungen, ich danke Ihnen fürs Zuhören und übergebe jetzt an meine Kollegin K...“

* * *

Die Reaktionen der anwesenden Eltern auf diese Ansprache mögen unterschiedlich sein. Für den einen Geschmack wird sie etwas zu förmlich, für den anderen vielleicht zu direkt ausgefallen sein. Dem einen war sie womöglich zu lang, dem anderen haben verständlichere Beispiele gefehlt. Auf die Stimmung von etwa Dreiviertel der Eltern werden sich die Worte jedoch mit hoher Wahrscheinlichkeit positiv ausgewirkt haben. Es ist zu erwarten, dass es dem Schulleiter gelungen ist, das Vertrauen der Eltern für eine konstruktive Zusammenarbeit sozusagen aufzurufen. Dafür ist nicht von entscheidender Bedeutung, ob alle Eltern allen Gedankengängen im Detail folgen konnten oder nicht. Wichtig ist die Zuversicht, mit der der Großteil der Eltern der Versammlung nun zuhören kann: *Die kümmern sich! Und falls was ist, sagen die Bescheid. Und wenn ich was habe, kann ich zu denen gehen.*

Fest steht, es hat sich Ruhe und Aufmerksamkeit im Raum ausgebreitet. Der Schulleiter hat sich wieder gesetzt. Die Klassenlehrerin kann nun mit dem eigentlichen Teil des Abends beginnen. Es sind sieben Minuten vergangen. In dieser relativ kurzen Zeit wurde der Grundstein für ein gutes Verhältnis zwischen Schule und neuen Eltern gelegt. Es handelt sich meines Erachtens um einen wesentlichen und oft unterschätzten Beitrag zur präventiven Elternarbeit.

Kontakt, Verantwortung und Authentizität

Es ist wahr, der Redebeitrag besticht nicht durch rhetorische Gewandtheit. Was der Schulleiter sagt, ist Ausdruck seines Temperaments, seiner Berufserfahrung, seines Stils, seiner Tagesform und vor allem seines Engagements. Seine Wirkung beruht zum großen Teil auf den beziehungsrelevanten Qualitäten, über die einerseits inhaltlich gesprochen wird und die andererseits in dem angeschlagenen Ton und zwischen den Zeilen zum Ausdruck kommen. Hauptsächlich geht es um Kontakt, Verantwortung und Authentizität.

Wie gesagt handelt es sich um eine Grundsteinlegung der zukünftigen Zusammenarbeit. Um einen Kontakt zu etablieren, in dem es überhaupt möglich ist, jemandem zuzuhören, etwas über sich mitzuteilen, zu diskutieren oder gar zu lernen, hat die Klassenlehrerin eine schlichte aber herzliche Einladung samt kurzer Tagesordnung an die Eltern verschickt. Außerdem hat sie den Raum mit geringen Aufwand für den Abend etwas hergerichtet und dafür gesorgt, dass ein paar Getränke bereit stehen. Die Schule hat in ihrer Person zum einen dadurch zum Ausdruck gebracht, dass sie sich im Verhältnis zu den Eltern als Gastgeberin sieht und zum anderen, wie sie das zu tun gedenkt. Der Schulleiter seinerseits hat sich von der nur allmählich einkehrenden Ruhe im Saal nicht durcheinanderbringen lassen, sondern solange gewartet, bis er anfangen konnte. Aufmerksame Beobachter konnten ihm eine leichte Nervosität aber auch seine Entschlossenheit zu sprechen ansehen. Die Tatsache, dass er damit begonnen hat, von sich selbst bzw. von den Schulerfahrungen zu sprechen, kann besonders zurückhaltende Eltern dazu ermutigen, mit ihrer eigenen Meinung zu gegebenem Zeitpunkt nicht hinter den Berg zu halten.

Da es kaum Erwachsene gibt, die ehrlicherweise behaupten würden, man könne Konflikte dauerhaft vermeiden, muss die Tatsache, dass der Schulleiter eventuell auf sie zukommende Schwierigkeiten benennt, in gewisser Weise erleichternd sein. Es ist aufrichtig von ihm, seine schlechten Erfahrungen und vor allem seine Ideen darüber, wie die Schule zukünftig mit Konflikten umgehen will, nicht vorzuenthalten. Er zeigt damit, dass er prinzipiell Verantwortung übernehmen will. Diese Bereitschaft ist eine Kernqualität in zwischenmenschlichen Beziehungen. Sie weckt die Zuversicht, dass er im konkreten Fall auch die Fähigkeit haben wird, für das, was er tut oder nicht tut, die Verantwortung zu übernehmen. Bei einer wiederholten Unterrichtsstörung durch einen Schüler beispielsweise würde der Erfolg eines Gesprächs mit dem betreffenden Schüler in hohem Maße davon abhängen, ob die Fachperson bereit ist und ob es ihr gelingt, die Prozessverantwortung zu übernehmen, also aufgrund ihrer Lebenserfahrung und ihrer Position mit Interesse klären zu wollen, was eigentlich los ist, anstatt den Schüler vorschnell dafür verantwortlich zu machen, ihn zu bestrafen oder gar auszuschließen.

Sich zu Unsicherheiten bekennen

Ohne besonders intensiv darauf einzugehen, teilt der Schulleiter mit, dass es bei der Gestaltung wertschätzender Beziehungen seitens der Lehrer Unsicherheit gibt. Sich seine Unsicherheit einzugestehen, sich dazu zu bekennen, ist Ausdruck des Willens, Beziehungen mit Authentizität zu versehen. Das hinterlässt bei Mitmenschen in der Regel einen tiefen Eindruck und macht glaubwürdig. Besonders im pädagogischen Umfeld bietet die Fähigkeit und der eigene Wille, echt zu sein auch die Möglichkeit, verloren gegangenen geglaubten Respekt von Schülern „zurückzuerobern“. Unsicherheit im Lehrerberuf wird oft als fürchterlich erlebt und setzt meist unzweckmäßige, nach außen oder nach innen gerichtete Reaktionen in Gang. Ein interessierter Umgang mit der eigenen Unsicherheit macht einen wichtigen Unterschied möglich: *Sich unsicher fühlen ist etwas anderes, als zu wissen, dass man gerade unsicher ist.* (Jουλ, Jensen 2009)

Ein Beispiel erzählen ist wie eine Visitenkarte abgeben. Der Schulleiter verdeutlicht damit seinen Standpunkt. Man kann sehen, worauf es ihm ankommt: Erstens zeigt seine Anekdote, warum wertschätzende Beziehungen ihm am Herzen liegen. Zweitens wertschätzt er beide Seiten in seinem Beispiel, anstatt eine zu beschmunzeln oder zu kritisieren. Und drittens steht die Anekdote auch für den Aufruf an alle Eltern, bei Schwierigkeiten, mit ihren Kindern oder mit der Schule auch ihr eigenes Handeln mit in Betracht zu ziehen. Klargestellt wird ebenfalls, womit die Eltern generell an der Schule rechnen können, worin sich die Schule kompetent sieht, wofür sich die Schule verantwortlich fühlt, welche Kompetenzen sie beginnt zu erwerben und welche Hilfe von den Eltern benötigt wird.

Es bleibt die Frage, wie sich das Verhältnis zu dem Viertel der Eltern gestalten wird, die dieser Ansprache nicht sofort ihr Vertrauen entgegenbringen können oder wollen. Es ist auf jeden Fall anzunehmen, dass Eltern, die sich nach diesem Erstkontakt skeptisch oder verunsichert verhalten, eine triftigen Grund dafür haben. Sollten im Verhältnis zu einem von ihnen in den kommenden Schuljahren einmal Konflikte auftauchen, wird es genau auf dieselben Qualitäten ankommen, um beispielsweise ein fruchtbares Gespräch führen zu können. Ob also auch die anderen genügend Vertrauen aufbauen können, wird u.a. im Zusammenhang damit stehen, wie sie sich bei Begegnungen im Schulkontext erleben. Es wird etwas mehr Übung und Mut seitens der Fachperson erfordern, auch in einem Krisengespräch für Kontakt zu sorgen, verantwortlich, klar und authentisch sein zu wollen. Der Erfolg wird davon abhängen, ob einige dieser Qualitäten darin auftauchen werden. Das könnte beispielsweise auch dadurch geschehen, indem jemand offen feststellt, dass sie gerade *nicht* vorhanden sind.

Eine persönliche Sprache als Ausdruck von Integrität

Elsbeth und Helle Jensen sprechen in ihrem Buch *Dialoge mit Eltern* von drei Bereichen, in denen Kompetenzen für die Zusammenarbeit mit Eltern vor allem weiterentwickelt werden sollten: die eigene fachliche und persönliche Integrität, die eigenen Einstellungen zu Konflikten und unsere Sprache. In wichtigen zwischenmenschlichen Beziehungen, und dazu zählen auch Beziehungen im pädagogischen Kontext, brauchen wir als Ausdruck unserer individuellen Integrität eine persönliche Sprache. Sie ist das Mittel, mit dem wir unsere Vorstellungen und unsere Grenzen ausdrücken und unserer Autorität Geltung verleihen können, ohne dass das Gegenüber deswegen Schaden erleidet. Ohne privat zu werden aber auch ohne in eine distanzierte Rolle zu schlüpfen kann sich in unserem Beispiel ein vom langen Arbeitstag etwas erschöpfter Schulleiter mitsamt seiner Unsicherheit und seinem Lampenfieber vor eine Menge unbekannter Menschen stellen, seinen Platz einnehmen und sagen, was er zu sagen hat.

„Mit der Elternarbeit ist es wie beim Handwerk“, hat es eine Pädagogin einmal zusammengefasst, „die müssen auch in Vorleistung gehen, ohne wirklich sicher sein zu können, ob sich die Mühe lohnt.“ Im besten Fall lässt sich davon niemand all zu sehr beirren.

Literatur:

Jesper Juul, Helle Jensen: Vom Gehorsam zur Verantwortung - Für eine neue Erziehungskultur; Beltz-Verlag (2009)

Elsbeth Jensen, Helle Jensen: Dialog mit Eltern: Gelungene Lehrer-Eltern-Gespräche; M. Voelchert GmbH (2008)

Erschienen in: Friedrich Jahresheft 2015